

den Meinungen der griechischen Dichter, Philosophen und Historiker über den Ursprung und das Wesen der Götter (Kap. 2—8). Von diesem Wirrwarr und Wahne steche die klare Lehre der Propheten über die Welt- und Menschenschöpfung, über das Paradies, den Sündenfall und seine Folgen vortheilhaft ab. Eingehend zeigt er dies am Faden der biblischen Erzählung, vom Samstagabend beginnend bis zur Sprachverwirrung und Völkerzerstreung und streut hierbei treffende Bemerkungen ein, indem er manche Schrifttexte geistvoll allegorisiert (z. B.: „Gleichwie es im Meere bewohnte Inseln gibt mit gesundem Wasser, fruchtbar und geeignet zu Ruheplätzen und Häfen, wo die Schiffe, vom Sturme gepeitscht, Zuflucht finden, so hat auch Gott der in Sünde stutenden und bestürzten Welt Sammelplätze, nämlich die heiligen Kirchen gegeben, in welchen wie in sicheren Häfen auf Inseln die Lehren der Wahrheit sich finden, zu denen alle flüchten, welche das Heil erlangen wollen, die Eiferer der Wahrheit, voll Begierde, dem Zorne und Gerichte Gottes zu entgehen“ 2, 14). Was die Propheten, die vom Geiste Gottes erfüllt und von Gott gelehrt waren, als Werkzeuge der göttlichen Weisheit verkündet haben, das suche man vergeblich in den Büchern der Heiden. Sie hätten uns aber auch über die Gottesverehrung und das sittliche Leben Anweisung gegeben, worin die Sibyllen, die hellenischen Dichter und Philosophen mehrfach mit ihnen übereinstimmen (Kap. 9—38). — Da Autolykus trotzdem die christliche Wahrheit für Wahnsinn hielt und die Schriften der Christen als eine Neuerung ansah, legt ihm Theophilus im dritten Buche (30 Kap.) das Alter derselben dar, damit er sie ohne Bedenken lese und das Gefasel (τὴν ψαυράν) der hellenischen Literatur erkenne. Zu diesem Zwecke handelt er in zwei Abschnitten von der hohen Sittlichkeit der Christen unter Widerlegung der Andichtung von Thyestes-Mahlzeiten und zügelloser Geschlechts-gemeinschaft, Lastern, welche in der hellenischen Mythologie und Philosophie Gutheißung fanden, während hiermit die Christen nicht einmal ihre Phantasie befechten dürften (Kap. 1—15); sodann von dem höhern, über die Ansänge der griechischen Götterlehre hinausreichenden Alter der Schriften Moses' und der Propheten (Kap. 16—23). Zur nähern Begründung ihres Alters zählt er die Jahre von Adam bis Marc Aurels Tod auf (Kap. 24—29) und gewinnt (nach der Septuaginta) 5695 Jahre, 6 Monate und 10 Tage. Schließlich ermahnt er zur Lesung der christlichen Schriften, welche guten Rath und einen Schatz der Wahrheit enthielten.

Die gegen die Richtigkeit des Werkes erhobenen Einwendungen von Dodwell und Erbes (Jahrbücher f. prot. Theol. 1879, 483; 1888, 611 ff.) sind, wie jetzt allgemein anerkannt wird, unhaltbar. Schon Minucius Felix (Octavius, überfetzt von Dombart, 2. Aufl., Erlangen 1881, S. XII

und 133) und Robatian (s. Maranus bei Oza. Corpus apolog. VIII, Jenae 1861, 10) haben dasselbe benützt. Vollendet ist das Werk, wie bereits bemerkt, nicht vor 181. Dieses Datum für die Abfassung des dritten Buches ergibt sich aus der erwähnten Berechnung der Weltära bis zum Tode Marc Aurels (180 n. Chr.), wobei sich Theophilus auf die Schrift des kaiserlichen Hingelassenen Chryseros (ὁ νομειλάτωρ) stützt (Ad Autol. 3, 27); letztere ist aber erst nach dem Tode des Kaisers verfaßt. Theophilus ist kein originaler Schriftsteller; seine Beweisführung erinnert an die früheren Apologeten, besonders Justin und Athenagoras (s. d. Artt.). Doch führt er die Sache des Christenthums mit Geschick. Seine Schriftauslegung ist vorherrschend historisch-grammatisch; wo sie aber allegorisch und typisch verfährt, ist sie durchweg ungekünstelt und geistvoll. In der griechischen Geschichte und Literatur besitzt er umfassende Kenntnisse. In formeller Beziehung wetteifert er mit Athenagoras und Melito (s. d. Artt.). Die Darstellung ist lebendig. Der Stil wie schon Hieronymus (De vir. ill. 25) rühmt zierlich und gewählt. Bei Theophilus findet sich zuerst der technische Ausdruck τρεῖς zur Bezeichnung der drei göttlichen Personen. Als solche nennt er durchweg Gott, seinen Logos und seine Weisheit. „Jene drei Tage, welche vor der Himmelsklochten da waren, sind Abbilder der Trinität“ (τῶροι εἶσιν τῆς τριάδος, τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ λόγου αὐτοῦ καὶ τῆς σοφίας αὐτοῦ: Ad Autol. 2, 15). Er unterscheidet eine doppelte Geburt des Logos; einmal nennt er ihn den λόγος ἐνδιάθετος, der von Ewigkeit im Schooß des Vaters ruhe, dann den λόγος προγεννητός, den Gott als Gehilfen (ὑπουργόν) für alle seine Schöpfungen vor dem Weltall aus sich hervorgegossen (ἐκπερευξάμενος πρὸ τῶν ὄλων; I. c. 2, 10). Deutlich stellt er den Logos als vom Vater verschiedene Person und als ewig (τὸν λόγον τὸ ὄντα διὰ παντός ἐνδιάθετον ἐν καρδίᾳ θεοῦ) dar, der mit Gott, in welchem er subsistirt, nach Außen wirksam ist und doch ewig mit ihm vereinigt bleibt (I. c. 2, 22). Die nicänische Terminologie darf man bei ihm selbstverständlich nicht suchen.

Außer den Büchern an Autolykus erwähnen Eusebius (H. E. 4, 24) und Hieronymus (De vir. ill. 25) noch andere Werke des Theophilus. Davon sind die Schrift „gegen die Häresie des Hermogenes“ und „die wohlgelungene Abhandlung gegen Marcion“, die zu Eusebius' Zeit noch vorhanden war, verloren. Jene lag höchst wahrscheinlich Tertullian und Hippolyt, diese Zenonius vor (Harnack, in d. Texten und Untert. zur Gesch. der altchristlichen Literatur I, 1 u. 2, Leipzig 1883, 294). „Einige andere lateinische Bücher“ (Euseb. I. c.) erwähnt Hieronymus (I. c.) mit den Worten: alii breves elegantesque tractatus ad aedificationem ecclesiae pertinentes. Es werden darunter Erklärungen gewisser Abschnitte